

Annie Ernaux: Die leeren Schränke“

Wut im Bauch

Von Shirin Sojitrawalla

22.11.2023

Nachdem die französische Autorin Annie Ernaux im vergangenen Jahr den Nobelpreis für Literatur erhalten hat, erscheint jetzt ihr Debüt aus dem Jahr 1974 auf Deutsch. „Die leeren Schränke“ erzählen unverblümt von ihrer Herkunft und von ihrem Bildungsaufstieg. Eine Entdeckung.

Mal wieder ein neuer Roman von Annie Ernaux. Wieder ein relativ schmales Buch, wieder geht es um ihre Herkunft, um eine Abtreibung und um ihren Klassenwechsel. Wer jetzt denkt, er wisse schon, was er zu lesen bekomme, hat sich geschnitten. Der Roman gleicht einem Gefühlsausbruch, in einem neuen Ton mit oftmals vulgärer Sprache. So hat man Annie Ernaux hierzulande noch nicht gehört. Kein bisschen wohltemperiert, sondern ungeschönt und unverblümt. Etwa wenn sie die Kunden im Ladenlokal ihrer Eltern beschreibt.

„Die Alten sind notgeil, sie tun so, als wollten sie im Hof pinkeln gehen und holen ihn schon auf dem Weg nach draußen raus. Ich kannte mich aus mit Sittenstrolchen und alten Trotteln, was soll's, man darf sie nicht beachten, man muss immer bereit sein abzuhauen, falls ... An dieser Stelle weiß ich nicht weiter, meine Freundinnen und ich malen es uns stundenlang aus. Schlaff, hart, rosa, grau, beschnitten, das will niemand aus der Nähe sehen.“

Schreiben und Sex

Das Ganze ist als Rückblick angelegt. Der Erzählerin Denise Lesur steht eine Abtreibung bevor, und sie denkt an ihr Aufwachsen und ihren Bildungsaufstieg zurück. Schreiben und Sex seien für sie die beiden wichtigsten Dinge im Leben, gab Annie Ernaux kürzlich zu Protokoll. Ihr Debütroman zeugt davon. Der jungen Frau im Buch weisen sowohl das Schreiben als auch ihr Begehren einen Weg aus ihrem Herkunftsmilieu. Wie süchtig geht sie auf Männerfang.

„Ich dachte nur an mich selbst, ich bestand nur noch aus Lust, von der Pferdeschwanzspitze bis zu den Zehen. Manchmal aufblitzende Angst, was, wenn meine Eltern es herausfanden, wenn ich süchtig danach wurde, oder am schlimmsten, wenn ich mein Herz an ihn verlor.“

Immer wieder setzt die Autorin drei Pünktchen, lässt den Satz verebben, unterbricht ihr atemloses Selbstgespräch, das Wutrede ist und innerer Monolog. Es ist ein ungestümes

Annie Ernaux

Die leeren Schränke

Aus dem Französischen von Sonja Finck

Suhrkamp Verlag, Berlin

217 Seiten

23,00 Euro

Erzählen, das zuweilen einem Wort-Schwall gleicht. Annie Ernaux ist Anfang 30, als sie das Buch heimlich schreibt, ohne zu wissen, ob es je veröffentlicht würde. Sie schildert ihr Elternhaus, das man aus ihren anderen Werken schon bestens kennt, ihre patente Mutter, ihren sanften Vater, ihren harten Arbeitsalltag. In „Die leeren Schränke“ konzentriert sie sich auf die fehlenden Manieren ihrer Eltern, ihre Angepasstheit und vermeintliche Dummheit.

„Niemand, dem ich gestehen kann, dass ich meinen Vater verabscheue, weil ich jeden Morgen seinen Strahl durch die Wand höre, das Plätschern im Nachtopf, bis zum letzten Tropfen, dass meine Mutter sich grimassierend unterm Rock kratzt, dass meine Eltern France-Dimanche lesen, die Zeitung, die meine Lehrerin als Käseblatt bezeichnet, dass sie 'einzigster' und 'größer als wie' sagen.“

Kongeniale Übersetzung

An dieser Stelle muss man die Übersetzerin Sonja Finck loben, die den Tonwechseln von Annie Ernaux bewunderungswürdig folgt. Mal übersetzt sie wörtlich, mal sinngemäß, und kramt dabei die schönsten Worte hervor: Schnepfe, Armleuchter, Pipifax, plemplem oder Quatsch mit Soße. Das passt hervorragend zum lustbetonten, fleischlichen Erzählen der jungen Annie Ernaux und ihrem Porträt einer Autorin als Schulmädchen.

Ihr Alter Ego Denise mausert sich in „Die leeren Schränke“ zur Klassenbesten und entwickelt ein Gespür für die feinen Unterschiede, auch wenn sie noch nicht ahnt, dass diese oft mit Geld zusammenhängen. Als sie auf einen jungen Mann aus angeblich gutem Hause trifft, fühlt sie sich mit ihrer Herkunft „aus einem schmutzigen Kramladen“ unterlegen. Für diese Unterlegenheitsgefühle hasst sie ihre Eltern. Während Annie Ernaux später distanziert, nüchtern und auch liebevoll auf ihr Elternhaus blickt, überrennen die Erzählerin hier noch ihre Gefühle. Lustvolle Momente ihrer Kindheit schildert sie aber auch.

„Nach der Kirche werden wir zur Konditorei gehen. Zarte Baisers, die zwischen den Zähnen zerbröseln, in den Mund spritzende Sahne, Erdbeerküchlein mit kleinen roten Hügeln, die in Teigschiffchen gezwängt sind, wie soll ich es bloß schaffen, sie mir auf der Zunge zergehen zu lassen und sie nicht gleich runterzuschlucken, Sehnsucht nach einem Kuchen, den man nie aufessen kann ... Wasser im Mund.“

Glanz und Triebabfuhr

Es ist diese Gier auf alles, was glänzt und Triebabfuhr verspricht. Aus dem Gefühl der Unterlegenheit speist sich ein Hunger auf alles und jeden. Sex, aber auch Lesen und Schreiben bieten Denise eine Alternative zum Leben ihrer Eltern. Die Welt der Literatur als Paralleluniversum, in dem ihr brennender Wunsch, nicht sie selbst zu sein, auf fruchtbaren Boden fällt. In ihrem ersten Roman erzählt Annie Ernaux, warum sie Schriftstellerin werden musste. Das ist so aufregend, dass man ihr die jugendliche Schwüle manch einer Liebesszene gern verzeiht.